

ideas and cultures? Similarly, although I realise it is a huge, maybe unachievable, task, the issue of what aspects of a religion are most likely to be affected by politics in a globalised context are not explored in the chapters. What one gets is a collection of some interesting and insightful, some less so, chapters which are almost all individual case studies. These in themselves are often worthy, but overall I hoped for more from the book, to reflect its title, and came away a little disappointed.

Jeffrey Haynes

Lock, Margaret, and Vinh-Kim Nguyen: *An Anthropology of Biomedicine*. Malden: Wiley-Blackwell, 2010. 506 pp. ISBN 978-1-4051-1071-6. Price: € 30,00

Die beiden Kennerinnen und langjährigen Kolleginnen M. Lock und V. K. Nguyen, erprobt in der Zusammenarbeit mancher kritischer Publikation zur Biomedizin aus ethnologischer Sicht, haben nun ein umfassendes Buch herausgebracht, das die wichtigsten Erkenntnisse und Entwicklungen in der Biomedizin kritisch begleitet.

Anders als die meisten Biomediziner gehen sie nicht davon aus, dass der Körper des Menschen überall der gleiche ist, sondern ein Ergebnis evolutionären, historischen und heutigen sozialen Wandels ist, im ununterbrochenen Austausch mit anderen Menschen und deren Umwelten, die wiederum sozial und politisch geformt sind, und gleichzeitig moralischen Regelungen und anderweitigen Interessen ausgesetzt sind. Daher verfolgen sie den Ansatz der "local biologies" (362), der solche Unterschiede berücksichtigt und durch die Betonung des Lokalen rassistische Begründungen (wie z. B. "weiß", "afro-amerikanisch") ausschließt. Zum andern betonen sie, dass auch biomedizinische Technologien keine autonomen Einheiten seien und damit nicht wertneutral, sondern mit medizinischen, sozialen und politischen Interessen entwickelt wurden, die sowohl praktische wie auch moralische Konsequenzen haben (1). Mit diesen beiden Vorbehalten eröffnen sie ihr Buch klug, und weisen damit der Leserschaft die Richtung ihrer Ausführungen und Argumentationen, die sich um drei miteinander verbundene Themen drehen: 1. Überall ist der Körper der gleiche und daher in Bezug auf Therapie und Krankheitsmanagement standardisierbar, was sie abstreiten und wogegen sie viele Beispiele anführen. 2. Biologisches und soziales Leben bedingen sich gegenseitig und führen zu Phänomenen, die sie als "biosocial differentiation" bezeichnen, was letztlich gleichfalls zu der Erkenntnis führt, dass Körper eben nicht überall auf gleiche Weise standardisiert sind, auch wenn sie genetisch kaum etwas voneinander unterscheidet. 3. Sie betonen die große Bedeutung ethnografischer (sic!) Forschung (2), um die Wirkung biomedizinischer Technologien zu verstehen. Sie treten für die Verminderung von Armut und Ungleichheiten, insbesondere von "gender inequities" ein und sehen Gesundheit (Stichwort: Global Health) als unveräußerliches Menschenrecht, das zu seiner Durchsetzung genau diese Ungleichheiten benennen muss. Dennoch sei Gesundheit, wie sie immer wieder betonen, nichts Lineares und Einfaches, sondern wird von lokalen Hoffnungen und Erwartungen geprägt. Gesund-

heit ist damit das Ergebnis multipler menschlicher Aktivitäten sowohl auf lokaler wie auf globaler Ebene, genauso komplex wie alles, was in die Biomedizin an Erwartungen, normativen Regelungen und Techniken eingeht. Den Autorinnen ist es daher wichtig zu zeigen, dass die Gesundheit "... of people everywhere is inextricably entangled with global politics, social issues, and economics" (4).

Um die unterschiedlichen Auswirkungen der Biomedizin analysieren zu können, untersuchen sie sie als Technologie und machen eine umfassende "Technikfolgenabschätzung", wofür sie ausführliche Ethnografien zumeist anderer Autoren heranziehen. Mit diesen Texten zeigen sie in aller Gründlichkeit, welche Auswirkungen beispielsweise die "Ein-Kind-Politik" in China und Indien zeitigt (im Kapitel 5 "The Right Population") und auf welche Theoretiker (u. a. Malthus) sich die heutige Bevölkerungspolitik stützt. Damit sind sie in der Lage zu zeigen, dass die "bio-kontrazeptiven Methoden" (Antibabypille, Spirale etc.) als Technologien eben nicht wertfrei sind, sondern in einer spezifischen politischen, ethischen und sozialen Umgebung entstanden und in einer wiederum unterschiedlichen Umgebung eingesetzt werden. Dies gilt in gleichem Maße auch für andere Technologien, wie sie ausführlich in ihren Beiträgen, die ausnahmslos lesenswert sind, darstellen und die im Weiteren kurz vorgestellt werden.

Das Buch hat neben einer Einleitung und einem Nachwort 14 Kapitel in vier Teilen. Teil 1 "Technologies and Bodies in Context" thematisiert im ersten Kapitel "Biomedical Technologies in Practice" die Grundlagen der Erörterungen, um zu zeigen, dass biomedizinische Technologien keineswegs moralisch oder sozial neutral sind. Das 2. Kapitel "The Normal Body" baut darauf auf. Hier wird gezeigt, dass es nicht nur den "einen" Körper gibt, sondern viele verschiedene, wie der Körper naturalisiert und schließlich "normalisiert" wurde und weiterhin wird, was normal bedeutet sowie die Grenzen der biomedizinischen Objektivität. Das 3. Kapitel "Anthropologies of Medicine" befasst sich u. a. mit der Modernisierung der "traditionellen" Medizin, mit medizinischem Pluralismus, der Opposition zur Biomedizin sowie ihrer Politik, während das 4. Kapitel ausführlich auf "Local Biologies and Human Difference" eingeht und zeigt, dass "der" Körper als losgelöste standardisierte Einheit nicht existiert und die Biomedizin gleichfalls in ihn hinein wirkt.

Der 2. Teil "The Biological Standard" bespricht im bereits erwähnten 5. Kapitel das Thema "The Right Population" in ihren unterschiedlichen Dimensionen. Das 6. Kapitel mit dem Titel "Colonial Disease and Biological Commensurability" wirft einen ethnologischen Blick auf die globale Biomedizin, auf die Mikrobiologie als Standard, auf Gebären und Geburt sowie auf das Problem der "colonial discovery of malnutrition" sowie darauf, was gemeinhin als "Verrücktsein" bezeichnet wird. Das 7. Kapitel zeigt "Grounds for Comparison. Biology and Human Experiments" und die dafür notwendigen Einrichtungen wie Labore und Tests, wobei nicht auf die technischen Einrichtungen Bezug genommen wird, sondern wie diese geworden sind und was in ihnen zum Ausdruck kommt, z. B. wie biomedizinische Interventionen für die Armen

der Welt getestet werden, wie entsprechende Märkte geschaffen werden und wie wiederum Forschung von den Betroffenen wahrgenommen wird (“Living with Vampires. Perceptions of Research”).

Der dritte Teil handelt von “Moral Boundaries and Human Transformations” und bespricht im 8. Kapitel “Who Owns the Body?” die Kommodifizierung des menschlichen Körpers und seiner Teile, etwa von Ei- und Samenzelle und Zellreihen, während das 9. Kapitel “The Social Life of Organs” thematisiert, also die derzeit auch in Deutschland brisante Diskussion aufnimmt zur Bedeutung der Organspende und der Festsetzung des Todeszeitpunktes mit allen ethischen, politischen und sozialen Implikationen. In eine ähnliche Richtung, jedoch zu Beginn des Lebens, zielt das 10. Kapitel mit dem Titel “Kinship, Infertility, and Assisted Reproduction”, wozu die Biomedizin spezifische Technologien bereithält, um Unfruchtbarkeit zu kompensieren und wie dies unterschiedliche Auswirkungen auf Gesellschaften und Kulturen hat einschließlich dessen, was Verwandtschaft genannt wird, und definiert, wer wie mit wem verwandt ist.

Der vierte Teil zum Thema “Elusive Agents and Moral Disruptions” behandelt im 11. Kapitel “The Matter of the Self”, wie dieses entstanden/gemacht wird und welche Technologien daraus entwickelt wurden (beispielsweise zur Selbsthilfe). Das 12. Kapitel beschäftigt sich mit “Genes as Embodied Risk” und der Genetisierung und ihrer Gefahren bis zu deren neuesten Auswirkungen hinsichtlich der genetischen Präimplantationsdiagnostik sowie dem genetischen Screening (auch postnatal) auf die verschiedenen Teile der Gesellschaften. Das 13. Kapitel mit dem Titel “Genomics, Epigenomics, and Uncertain Futures” diskutiert die neuesten Erkenntnisse der Molekularbiologie hinsichtlich des genetischen Determinismus und dessen Infragestellung, was anhand ethnologischer Beschreibungen von Alzheimer-Erkrankten weiter illustriert wird. Das 14. und Schlusskapitel nimmt das dem Buch zugrunde liegende Thema auf, “Human Difference Revisited”, und beschäftigt sich noch einmal mit dem Thema Rassismus und der “Molecularization of Race” sowie der Kommodifizierung von Rasse und Abstammung und zeigt, dass biologische Differenzierung aufgrund von “Rasse” völlig unangemessen ist. Daher sprechen sich die Autorinnen für das bereits erwähnte Konzept der “local biologies” aus. Nur wenn “der” Körper in allen seinen Dimensionen (sozial, politisch, moralisch) mitgedacht wird, nur dann kann Gesundheit auf der Welt (global health) insgesamt verbessert werden – was ein Grundanliegen der Autorinnen ist, dem sich die Rezensentin nur allzu gerne anschließt. Der Zusammenhang zwischen “local biologies” und “global health” wird facettenreich aufgearbeitet.

Insgesamt ist das Buch für alle interessant, die sich mit Biomedizin beschäftigen, mit neuen Technologien, mit Fragen von “Public Health”, mit Kolonialismus in allen seinen Dimensionen sowie für alle jene, die an Körpern und “Technikfolgenabschätzung” interessiert sind. Insbesondere ist es allen jenen zu empfehlen, die der Meinung sind, dass Biomedizin eine neutrale und naturwissenschaftliche Disziplin sei, die sich nur an “Fakten” orientiere.

Katarina Greifeld

López-Baralt, Mercedes: El Inca Garcilaso, traductor de culturas. Madrid: Iberoamericana; Frankfurt: Veruert, 2011. 336 pp. ISBN 978-84-8489-584-8; ISBN 978-3-86527-632-2. (Parecos y Australes. Ensayos de cultura de la Colonia, 10) Precio: € 36,00

El estudio de Mercedes López-Baralt es una introducción a dos obras históricas del Inca Garcilaso de la Vega. Ambas, los “Comentarios reales” y la “Historia general del Perú”, constituyen las historias más influyentes y más estudiadas entre las fuentes narrativas sobre el Perú del siglo XVI. Desde su publicación en 1609 y mediados del siglo XX, los “Comentarios reales” fueron la fuente de más autoridad sobre los incas y su cultura. Garcilaso, el hijo de un conquistador español y de una mujer de la nobleza inca que se había criado en el Perú, podía reclamar una autoridad singular como conocedor del mundo andino y testigo ocular. El libro de López-Baralt, como el título sugiere, se concentra en la idea de Garcilaso como traductor, en el sentido básico de que él traduce entre dos lenguas, pero también como mediador entre dos culturas, la incaica de su madre y la española de su padre. En esta posición como mediador, Garcilaso era un “etnólogo *avant la lettre*”, como López-Baralt le llama en varias ocasiones. La autora también arguye en el primer capítulo que esta posición de traductor cultural es una característica de las primeras descripciones e historias de las tierras recién descubiertas de América, pero también de la literatura hispanoamericana en general (21–36).

En el capítulo 2, López-Baralt resume las informaciones disponibles sobre la biografía de Garcilaso (37–46) y apunta las rupturas y contradicciones que resultan de sus experiencias como mestizo. Continúa con una discusión sobre los varios nombres y el escudo que Garcilaso usó y arguye que tantos estos como sus textos reflejan su biculturalidad e hibridez. En lo siguiente, López-Baralt presenta las fuentes usadas por Garcilaso, primeramente los textos españoles escritos (55–58), pero como más importante aún, las tradiciones orales incaicas (61–67).

El tercer capítulo comienza con una corta reseña de la historia de la etnología y la crítica moderna que describe la supuesta realidad etnográfica como una construcción escrita de los etnólogos, que niega una voz al sujeto de sus investigaciones. Al contrario, como sostiene López-Baralt, Garcilaso representa “el Otro [que] escribe su propia etnografía” (73). El libro resume a continuación las contribuciones de Garcilaso al conocimiento de las culturas andinas, desde sus informaciones sobre las plantas cultivadas hasta las descripciones de los sistemas de producción incaicos, relacionándolas con estudios etnohistóricos sobre estos temas (85–98). Se enfatizan las representaciones simbólicas de los incas, una discusión que a veces va más allá de la obra de Garcilaso (99–113).

El capítulo 4 analiza los esfuerzos lingüísticos de Garcilaso, señalando que estos se fundaban en las grandes corrientes intelectuales del Renacimiento. El título de su obra sobre los incas, “Comentarios reales” (122), es una advertencia al tratamiento de las obras de la antigüedad por los lingüistas humanistas, quienes muchas veces solamente intentaban – o por lo menos lo pretendían – anotar y enmendar los textos antiguos. Este enfoque humanis-